

trotzigen Auflehnung gegen eine Entwicklung, wie sie der Priestermangel darstellt. „Priestermangel“ ist ja nicht nur eine Frage der Zahl, sondern auch die Unfähigkeit, aufgrund eines Istzustandes nach Möglichkeiten Ausschau zu halten, „was der Geist den Gemeinden sagen will“. Ich warte immer noch auf den Bischof, der in Anbetracht der fehlenden Priester die „Nerven verliert“ und meine Freunde, die inzwischen geheiratet haben, wieder bittet, eine Gemeinde zu leiten und der Eucharistie vorzustehen. Es müßten dann neue Formen gefunden werden für den Vorsteher oder die Vorsteherin der Eucharistie. Ob dies also „Priester“ im herkömmlichen Sinne sein müssen oder Frauen und Männer, die aus den Gemeinden heraus dem Bischof vorgeschlagen werden, dem müßte ernsthaft nachgegangen werden. Solange die Kirche dem „Priester“ alle Vollmachten zuerkennt, ist sie nicht in der Lage – auch unter ökumenischen Gesichtspunkten –, einen Priester zu ermöglichen, der den Erfordernissen der Gemeinde entsprechen kann.

6. Die Frage, wie man den Bischof unterstützen kann, möchte ich zunächst so beantworten, daß man ihn nicht in der Isolation beläßt. Die „Rolle“ des Bischofs schottet nach meiner Auffassung ein weites Spektrum der Realität von ihm ab. Selbst als Pfarrer wird man immer wieder gegen diese Gefahr ankämpfen müssen.

So ist *ein* Dienst die Kritik, die man dem Bischof gegenüber äußert, wenn man nicht einverstanden ist. Der Bischof hat ein Recht auf diese Kritik, auch wenn er sie selbst nicht erbittet. Zum ändern tut man ihm Gutes, wenn in den Gemeinden selbständig und selbstverantwortlich gehandelt wird. Der „Ruf nach dem Bischof“ ist oft ein Zeichen der Schwäche „von unten“. Diese Selbständigkeit beinhaltet für mich, daß der Bischof informiert ist, was geschieht, gerade auch dann, wenn dadurch Auseinandersetzungen provoziert werden. Das „Untertauchen“ vor dem Bischof ist für die kirchliche Entwicklung tödlich. Uns wurde ja noch bei der Ernennung zu Kaplänen gesagt: „Je weniger wir von Ihnen hören, desto besser!“ Dieses Modell ist in der derzeitig pluralen Situation unserer Gemeindewirklichkeiten keine erstrebenswerte Maxime.

Helmut Blasche

In gläubiger Zuversicht dem Gottesvolk vorangehen . . .

1. Wichtig wäre mir, daß der Bischof ein Mensch ist, der aus dem Glauben lebt. Also einer, der darauf vertraut, daß der Geist Gottes in der Kirche wirkt, um durch sie „das Angesicht der Erde zu erneuern“. Der sich selbst daher nicht allzu wichtig nimmt, aber auch sein Talent nicht ängstlich vergräbt, sondern mutig neue Wege wagt, die in die Zukunft der Kirche führen, Initiativen setzt und in gläubiger Zuversicht dem Gottesvolk seiner Diözese vorangeht. Wichtig wäre mir, daß er die Freude des Glaubens, die Seligkeit des Christseins verkündet und spüren läßt, nicht aber nur moralisiert und den Verfall von Ehe und Familie beklagt. Wichtig wäre mir, daß er sich bewußt ist, kein Beamter des Papstes oder der römischen Kurie zu sein – und daher nicht in erster Linie danach fragt, was Rom sagt und billigt, sondern was die Situation in seiner Diözese erfordert, und danach handelt. Daß er aber auch – im Bewußtsein seiner kollegialen Verantwortung – den Papst und die zuständigen Stellen in Rom auf die tatsächliche Situation in seiner Diözese und in der Welt aufmerksam macht und die notwendigen Entscheidungen und Maßnahmen fordert. Wichtig wäre mir, daß er sich bewußt ist, daß die Kirche lebt und wirksam wird vor allem in lebendigen Gemeinden, und daher alles tut, um die Bildung solcher Gemeinden zu ermutigen und zu fördern.

2. Der Bischof ist der von Christus berufene und bevollmächtigte Nachfolger der Apostel und eigentliche Vorsteher der Diözese. Die Priester sind die, die ihn in seinem Auftrag in einer bestimmten Gemeinde vertreten und diese Gemeinde, für die sie Verantwortung übertragen bekommen haben, in der Einheit mit dem Bischof und damit der Gesamtkirche halten. Hat der Bischof den Dienst der Einheit für die gesamte Diözese, so der Priester für seine Gemeinde. Wobei ich mir durchaus vorstellen könnte, daß der Bischof selbst Pfarrer einer ganz konkreten überschaubaren Gemeinde sein könnte. Und das ist es wohl, was ihn mit den andern Gliedern des Gottesvolkes verbindet, von denen er

sich ja nur in seiner Aufgabe, nicht aber in seiner Würde unterscheidet. „Einer ist euer Vater, ihr alle aber seid Brüder.“ Und so wie der Priester der Helfer und Mitarbeiter seiner Gemeinde ist und ihr helfen soll, den Heildienst als ihre eigene Aufgabe zu erkennen und durchzuführen, so soll der Bischof sich nicht so sehr als Hirte seiner Schäflein sehen, sondern als Bruder, der in Kollegialität mit dem Presbyterium seiner Diözese, aber auch mit den andern Gliedern des Gottesvolkes, die haupt- oder ehrenamtlich in der Pastoral tätig sind, zusammenarbeitet, berät und beschließt und alle zu Eigenverantwortung und eigenen Initiativen ermutigt.

3. Kardinal König hat einmal gesagt: „Nichts in dieser Welt geschieht von sich allein. Wer will, daß etwas geschieht, muß selbst etwas tun und darf nicht nur auf die andern warten. Wenn die Kollegialität der Bischöfe wirksam werden soll, dann hängt das nicht davon ab, was sie tun dürfen, sondern davon, was sie tun wollen, es hängt ab von ihrer eigenen Initiative, von ihrer eigenen Verantwortung, von ihrer Zivilcourage.“ Und weil dieser Mut, Initiativen zu ergreifen, ohne auf Befehle von oben zu warten, neue Wege zu wagen und zu verantworten, nur in einer Atmosphäre der Freiheit möglich ist, sollte der Bischof den Priestern und Gemeinden seiner Diözese diesen Freiraum gewähren und nicht alles ängstlich verhindern und verbieten, was im Codex nicht vorgesehen ist oder dem Buchstaben des Gesetzes widerspricht. Er müßte vielmehr alles fördern, was dem Geist des Evangeliums entspricht, und wachsam sein, daß dieser Geist nicht ausgelöscht wird, nicht in Gesetzesfrömmigkeit, Buchstabenkleinlichkeit, in der Trägheit, die sich als Gehorsam tarnt, und in mangelndem Glauben erstickt wird. Kurz gesagt: Der Bischof sollte seine Brüder im Glauben stärken.

4. Zweifellos sollte die Ortskirche bei der Bestellung ihres Bischofs in irgendeiner Form mitentscheiden können. Man würde halt wahrscheinlich ein bißchen experimentieren müssen, um die der jeweiligen Situation entsprechende bestmögliche Form zu finden. Das müßte ja keineswegs in allen Diözesen einheitlich sein. Partikularrechtliche Be-

stimmungen sind durchaus denkbar, und ihr Inkrafttreten könnte Hand in Hand gehen mit der gleichfalls äußerst wünschenswerten Dezentralisierung der kirchlichen Verwaltung.

5. Der Priestermangel ist ein unechtes, durch die derzeitige kirchliche Gesetzgebung geschaffenes Problem. Wenn die gesetzliche Regelung, daß ein Priester männlich, ehelos, theologisch voll ausgebildet und hauptamtlich angestellt sein muß, fallengelassen wird, gibt es in allen mündigen Gemeinden Christen, die der Bischof für diese jeweilige Gemeinde zum Priester weihen könnte. Die Kriterien für die Eignung zum Vorsteheramt sind ja biblisch festgelegt (1 Tim 3, 1ff; Tit 1, 6ff u. a.). Freilich kann dieses – eigentlich selbstverständliche – Ziel nur schrittweise erreicht werden. Die Bischöfe sollten aber bemüht sein, diesbezüglich bewußtseinsbildend zu wirken und als ersten Schritt die Weihe der *viri probati* fordern.

6. Durch das fürbittende Gebet, das offene Wort und das Zeugnis des Glaubens tragen die Glieder der Kirche einander, und so helfen die Christen auch ihrem Bischof.

Martina Blasberg-Kuhnke

„Gute Hirten, die ihre Schafe kennen . . .“

„Bei der Erfüllung ihrer Vater- und Hirtenaufgabe seien die Bischöfe in der Mitte der Ihrigen . . . gute Hirten, die ihre Schafe kennen und deren Schafe auch sie kennen . . .“ (CD 16).

Wenn ich diesen Satz des II. Vatikanischen Konzils aus dem Dekret über die Hirtenaufgabe der Bischöfe lese, dann wird mir besonders deutlich, wie wenig ich eigentlich über „meinen Bischof“ oder besser noch *von* „meinem Bischof“ weiß. Ich kenne meinen Bischof nicht gut!

Ein entscheidender Unterschied zwischen Priestern und Bischof auf der einen und Laien und Bischof auf der anderen Seite scheint mir in den vergleichsweise viel geringeren Kommunikationsmöglichkeiten zwischen Laien und Bischof zu liegen.

Was Laien, kirchlich engagierte wie distanzierte, über Bischöfe und von Bischöfen wis-